

Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit heute: Zwischen Chance auf Zeit und sozialer Ausgrenzung

Martin Kronauer, Berthold Vogel

Der vorliegende Artikel entspricht mit geringfügigen Änderungen dem abschließenden Kapitel einer gerade beendeten, von der DFG geförderten, Untersuchung zur Arbeitslosigkeit, die demnächst als Buch erscheinen soll.¹ Die letzten empirischen Erhebungen wurden im Herbst 1989 durchgeführt. Mittlerweile haben die in der Studie erörterten Probleme durch die Massenarbeitslosigkeit in der ehemaligen DDR, aber auch durch den zu erwartenden neuerlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit in Westdeutschland noch einmal erheblich an Brisanz hinzugewonnen. Der Artikel setzt sich mit Fragen auseinander, die in der Arbeitslosenforschung der letzten Jahre unseres Erachtens unzulänglich abgehandelt wurden oder zu kurz gekommen sind: Wie macht sich heute in den Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit die "Arbeitsgesellschaft" bemerkbar? Und was sind, umgekehrt, die sozialstrukturellen (und gesellschaftspolitischen) Folgen der Arbeitslosigkeit für die "Arbeitsgesellschaft" der Bundesrepublik?

Im Zentrum der Studie steht eine Typologie der Erfahrungen und Auseinandersetzungsformen mit Arbeitslosigkeit. Sie entstand auf der Grundlage einer qualitativen Befragung von 115 arbeitslosen Männern und Frauen, die wir in zwei westdeutschen Kleinstädten durchführten. Zusätzlich zur Befragung gingen wir den objektiven Arbeitsmarktrisiken nach, denen die Arbeitslosen der untersuchten Städte ausgesetzt sind. Dabei konnten wir uns in zwei zeitversetzten Erhebungen auf Primärdaten, die in den Arbeitsämtern gesammelt wurden, stützen.

Bei der Konstruktion der Typologie leiteten uns zwei zentrale Fragen: Wie stark fühlen sich die Befragten durch die Arbeitslosigkeit in ihrer Erwerbsbiographie bedroht? Und wie setzen sie sich mit jeweils unterschiedlich wahrgenommenen Gefährdungen ihrer Erwerbsbiographie auseinander? Erst die Unterscheidung von objektivem Ausgrenzungsrisiko, der subjektiven Wahrnehmung von erwerbsbiographischer Gefährdung und der Erfahrung und dem Umgang mit Arbeitslosigkeit im Alltag erlaubte es, ihr komplexes Zusammenwirken zu erkennen und typologisch zu beschreiben.²

Wir beginnen den Artikel mit der Frage nach den Manifestationen der "Arbeitsgesellschaft" in den Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit. Danach gehen wir den sozialstrukturellen Folgen der Arbeitslosigkeit nach. Anschließend folgt ein kurzes Fazit über die Krise der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit, wie sie in Ansätzen in unseren Befunden zu Tage tritt. In diesem Zusammenhang werden wir einige gesellschaftspolitische Folgerungen ansprechen.

¹ An der Untersuchung arbeitete neben den Autoren Frank Gerlach.

² Wir unterscheiden drei "Bedrohlichkeitsstufen", die im folgenden mit römischen Ziffern markiert sind. Auf jeder Bedrohlichkeitsstufe zeigten sich signifikante Unterschiede in den Handlungsmöglichkeiten und den Formen der Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit, die sich wiederum zu charakteristischen Mustern bündeln ließen. Dies ergab die sechs Erfahrungs- und Umgangsweisen mit Arbeitslosigkeit in unserer Typologie, die wir mit arabischen Ziffern kennzeichnen:

- I. Arbeitslosigkeit als integrierbarer Bestandteil der Erwerbsbiographie
 1. Arbeitslosigkeit als Chance auf Zeit (12 % insgesamt, 12 % der Männer, 11 % der Frauen)
 2. Arbeitslosigkeit als Einschnitt, mit dem man eine Zeitlang zurecht kommen kann (7 % insgesamt, nur Männer)
- II. Die Integrierbarkeit der Arbeitslosigkeit steht in Frage
 3. Arbeitslosigkeit als Bedrohung, der man etwas entgegensetzt (27 % insgesamt, 19 % der Männer, 43 % der Frauen)
 4. Arbeitslosigkeit als Bedrohung, der man ausgeliefert ist (19 % insgesamt, 23 % der Männer, 11 % der Frauen)
- III. Arbeitslosigkeit wird zur lebensbestimmenden sozialen Realität
 5. Arbeitslosigkeit als schlechte Realität, der man sich unterwirft (16 % insgesamt, 20 % der Männer, 8 % der Frauen)
 6. Arbeitslosigkeit als schlechte Realität, in der man sich einrichtet (11 % insgesamt, 15 % der Männer, eine Frau).

Aus der Typologie nahmen wir diejenigen Arbeitslosen heraus und behandelten sie als eigene Gruppe, die sich nicht um eine Arbeitsstelle bemühten, da sie familiären Verpflichtungen nachgingen oder ihre Arbeitslosigkeit als Übergang in die Rente erleben (9 % insgesamt, 24 % der Frauen, ein Mann).

In der Studie werden die einzelnen Typen in den Dimensionen "Beurteilung der Arbeitsmarktchancen und Arbeitsmarktverhalten", "Arbeit", "Einkommen und Konsum", "Gefühl der Nützlichkeit", "Zeiterfahrung im Alltag" und "Soziale Identität" ausführlich und unter Berücksichtigung einzelner Erfahrungsvarianten dargestellt.

1. Erweiterte Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten in der Arbeitslosigkeit, aber unter der Herrschaft der sozialen Institution Erwerbsarbeit

Allen Mutmaßungen über den subjektiven und objektiven Bedeutungsverlust der sozialen Institution Erwerbsarbeit zum Trotz herrscht sie noch immer machtvoll in den Alltag und die Lebenspläne der Arbeitslosen hinein, obwohl und gerade weil sie arbeitslos sind. Sie stellt die Bedingung und Grenze ihrer Versuche dar, ein anderes Leben zu führen, bildet die bedrohte Grundlage ihrer Aspirationen für die Zukunft, manifestiert sich als Vielfalt normativer Anforderungen, die sich selbst dann noch bemerkbar machen, wenn die Voraussetzungen fehlen, ihnen zu entsprechen. Gewiß, die Einstellungen zur Erwerbsarbeit haben sich - partiell und bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichem Maße - seit den 30er Jahren, in denen die "klassischen" Untersuchungen zu den Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit entstanden, verändert und damit auch das Verhältnis zur Arbeitslosigkeit. Die materiellen Möglichkeiten und mit ihnen die Fähigkeiten, mit der erwerbsarbeitsfreien Zeit etwas Eigenständiges anfangen zu können, haben sich erweitert. Der Wunsch, dies unbeeinträchtigt vom Streß und den Fremdbestimmungen der Erwerbsarbeit tun zu können, ist stärker geworden oder wird zumindest selbstbewußter vorgetragen. Umgekehrt sind - wiederum partiell und für verschiedene Gruppen von Erwerbstätigen in unterschiedlichem Maße - auch die Ansprüche gestiegen, die sich mit Erwerbsarbeit verbinden. Daß Arbeit nicht nur "Mittel zum Leben" bleiben muß, sondern selbst ein "Lebensbedürfnis" werden könnte, erscheint nicht mehr ganz so utopisch wie vor rund einhundertzwanzig Jahren, als Marx diesen Gedanken niederschrieb, wiewohl die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit von seiner Verwirklichung noch weit entfernt ist. Beide Tendenzen der Veränderung schließen sich nicht nur nicht aus, sondern greifen vielmehr ineinander und werden von mächtigen gesellschaftlichen Schubkräften befördert: von der in den letzten Jahrzehnten anhaltenden Verkürzung der Arbeitszeit, der Ausdehnung der biographischen Schul- und Ausbildungsphase und den rasch sich ändernden Qualifikationsanfor-

derungen der durch das Produktivitätsdiktat angetriebenen technisch-organisatorischen Entwicklung von Industrie- und Dienstleistungsarbeit (vgl. Kern/Schumann 1983; Baethge 1990). Aufgrund dieser gesellschaftlichen Schubkräfte werden sich die gestiegenen Ansprüche an Erwerbsarbeit auch weder durch den konservativen Appell an eine protestantische Arbeitsethik noch durch die Daumenschraube der Arbeitslosigkeit ohne weiteres rückgängig machen lassen, wie Noelle-Neumann es gerne hätte (Noelle-Neumann/Gillies 1987, S. 77). Die Arbeitslosen, die ihre Ansprüche an Erwerbsarbeit hochhalten, sind dieselben, die auch die besten Chancen haben, sie am Arbeitsmarkt tatsächlich zu verteidigen.³ Die Daumenschraube wirkt am verheerendsten bei den Arbeitslosen, die ohnehin kaum eine Qualifikation und einen Anspruch zu verteidigen haben.

Verändert haben sich auch die institutionellen Rahmenbedingungen der Arbeitslosigkeit. Die Verlängerung der Anspruchszeiten bei der Arbeitslosenunterstützung schiebt die kritische Schwelle weiter hinaus, an der sozialer Abstieg einsetzt. Die versicherungsrechtliche Konstruktion des Arbeitslosengeldes entschärft in einem gewissen Maß und für eine begrenzte Frist den Stachel der Stigmatisierung. Damit bleibt den Arbeitslosen mehr Zeit, am Arbeitsmarkt die eigenen beruflichen Wünsche zu verfolgen und eigenen Interessen außerhalb der Erwerbsarbeit nachzugehen.

Eine neue Erfahrungsweise

Tatsächlich stoßen wir heute auf Formen einer positiv erlebten Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit, die aus der Forschungsliteratur der 30er Jahre nicht bekannt sind. Es ist nicht mehr nur die Erholung vom Arbeitsstreß in der Anfangsphase der Arbeitslosigkeit, die verschiedentlich thematisiert wird. Wir treffen auch auf den dezidierten Wunsch nach einer "Auszeit" von Erwerbsarbeit, um Aktivitäten entfalten und Erfahrungen machen zu können, für die im Alltag sonst kein Raum besteht. Vor allem aber treffen wir auf die Fähigkeit, die

³ Unsere Befunde bestätigen Ergebnisse, über die von Rosenblatt (1991, S. 151) auf der Grundlage einer repräsentativen Befragung von Infratest berichtet.

Arbeitslosigkeit für sich in dieser konstruktiven Weise zu nutzen.

Dennoch: Wie sehr sich im einzelnen die Einstellungen gegenüber der Erwerbsarbeit geändert haben mögen und wie stark sich auch der Wunsch nach einer Auszeit von bedrückenden Arbeitsverhältnissen geltend macht, einigermaßen ungetrübt als Chance können nur diejenigen ihre Arbeitslosigkeit wahrnehmen, die sich dessen sicher sind, wieder unbeschadet aus ihr herauszukommen und die dafür, wie unsere Befunde zeigen, auch in aller Regel gute objektive Gründe haben.⁴ Sobald diese subjektive Gewißheit verloren geht, die Kontrolle über die Bedingungen der Rückkehr in Erwerbsarbeit und damit zugleich über die eigene gesellschaftliche Positionierung zu entgleiten droht, treten die positiv erlebten Aspekte der Arbeitslosigkeit an Gewichtigkeit zurück und wird aus der Chance, einmal anders zu leben, die Notwendigkeit, Arbeitslosigkeit zu bewältigen. Auf diese Weise gibt die soziale Institution Erwerbsarbeit selbst noch die Bedingungen vor, die gegeben sein müssen, um die Befreiung von ihren Zwängen genießen zu können.

Sehen wir hier, möglicherweise aufgrund der kleinstädtischen Zusammensetzung unseres Befragungssamples, vielleicht eine zu enge Verbindung zwischen der Chance, die eigene Arbeitslosigkeit als einen befriedigenden Ausbruch aus dem Erwerbsarbeitsalltag zu sehen, und der Voraussetzung, wieder in Erwerbsarbeit zurückkehren zu können? Gibt es nicht auch konsequente "Aussteiger", die sich gänzlich von der Orientierung an Erwerbsarbeit gelöst haben oder sich allenfalls noch negativ auf sie beziehen? Die aus eigenem Entschluß heraus ein Leben in Arbeitslosigkeit, trotz materieller Einschränkungen, auf Dauer der Erwerbsarbeit vorziehen? Wir sind auf sie nicht gestoßen, können aber auch nicht ausschließen, daß es sie, etwa in Großstädten, gibt. Einen entsprechenden empirischen Hinweis fanden wir in der innovativen Studie holländischer Kollegen über "Arbeitslosenkulturen" in verschiedenen Großstädten der Niederlande (Engbersen u.a. 1990, S. 66-69). Aller-

dings umfaßt der von ihnen gebildete Typ der "Autonomen Arbeitslosenkultur" zwei sehr unterschiedliche Subgruppen von Langzeitarbeitslosen. Nur für eine Gruppe gilt, daß sie tatsächlich aus freien Stücken ein Leben in Arbeitslosigkeit und auf dem Lebensniveau von Sozialhilfeempfängern gewählt hat, weil sie die herrschende Arbeitsethik zurückweist und davon ausgeht, die eigenen Ansprüche an eine befriedigende Arbeit nicht unter den Bedingungen der Erwerbsarbeit verwirklichen zu können. Die anderen Arbeitslosen jedoch haben ihre ursprünglich offenbar aufgezwungene Arbeitslosigkeit zu akzeptieren gelernt und sich auf sie eingestellt. Durch die Zusammenfassung beider Subgruppen dürften wichtige Unterschiede in den Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit verloren gehen, die von der wesentlichen Differenz zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Arbeitslosigkeit herrühren. Im Vergleich der Extreme unserer Typologie zeigt es sich, daß scheinbar ähnliche Aussagen im Kontext von integrierbarer Arbeitslosigkeit oder Ausgrenzung sehr Verschiedenes bedeuten können.

Unsere eigenen Befunde lassen uns allerdings auch Zweifel am Grad der Autonomie der "Aussteiger" anmelden. Freiwilligkeit unterstellt immer auch die Möglichkeit, sich anders zu entscheiden, in diesem Fall, nach Bedarf in Erwerbsarbeit zurückkehren zu können. Möglicherweise ist es gerade der Schutz dieser subjektiven Gewißheit, der es diesen Arbeitslosen erlaubt, die Auszeit auszudehnen. Jedenfalls verstehen wir unseren Befund auch als eine Art Prüfstein, der verhindern kann, das (Selbst-)Bild des "Aussteigers" aus der Arbeitsgesellschaft vorschnell für bare Münze zu nehmen.

Das Gefühl der Bedrohung herrscht vor

Arbeitslosigkeit wird, dafür sprechen unsere Befunde, auch heute noch von der großen Mehrheit der Betroffenen keineswegs als "Normalität" erlebt, wenn man darunter den relativ gleichmütigen Umgang mit einer sich möglicherweise wiederholenden, aber immer wieder begrenzten Lebensphase versteht. Selbst diejenigen, die ihre Arbeitslosigkeit tatsächlich noch am ehesten in diesem Sinn als ein "Kommen und Gehen" (Beck) begrei-

⁴ Wir klammern bei dieser Feststellung diejenigen Arbeitslosen aus, die zwar am Arbeitsamt gemeldet sind, aber für eine gewisse Zeit aus eigenem Entschluß heraus keine Arbeitsstelle suchen, weil sie familiären Verpflichtungen nachgehen.

fen und sich dafür auch die entsprechenden Chancen am Arbeitsmarkt ausrechnen können, tun dies in dem Wissen um die zunehmende Prekarität, die dem Wechsel von Erwerbsarbeits- und Arbeitslosigkeitsperioden innewohnt. Realistisch haben sie im Blick, daß die Diskontinuität ihres Berufswegs es auf die Dauer schwerer macht, wieder den Einstieg in Erwerbsarbeit auf demselben beruflichen und sozialen Niveau zu finden, von dem sie in die Arbeitslosigkeit abgingen, und erst recht die von ihnen angestrebte normale, sprich: kontinuierliche, Berufsbiographie zu erreichen.⁵ Die Gelassenheit des erfahrenen Umgangs, die diese Arbeitslosen noch kennzeichnet, ist bereits brüchig. Schon gar nicht repräsentiert sie das vorherrschende Lebensgefühl unter den Arbeitslosen. Wollte man dieses Gefühl bündig charakterisieren, dann am ehesten als eine mehr oder weniger tief reichende Verunsicherung. Sie betrifft einzelne Lebenspläne, ganze Lebenskonzepte oder gar fundamental die eigene soziale Identität. Die Verunsicherung ist, trotz der individuellen Züge, in denen sie auftritt, wesentlich sozialer Natur. In ihr macht sich die Furcht vor einem sozialen Abstieg bemerkbar, die, wie die Risikofaktoren am Arbeitsmarkt und die spezifische Lebenssituation der Arbeitslosen erkennen lassen, in der Regel durchaus begründet ist. Die Arbeitslosen fühlen sich in ihrer Erwerbsbiographie und sozialen Laufbahn bedroht, wenn und weil sie tatsächlich bedroht sind. Im Bewußtsein der eigenen erwerbsbiographischen Gefährdung manifestiert sich in Abstufungen die Macht, die die soziale Institution Erwerbsarbeit auf die Arbeitslosen ausübt.

Anhand unserer Typologie wird deutlich, daß die Arbeitslosen auf jeder Bedrohlichkeitsstufe in sehr unterschiedlichem Maße dazu in der Lage sind, sich Handlungsspielräume zu erhalten oder zu erobern und auch der Arbeitslosigkeit positiv erlebte Aspekte abzugewinnen, kurz: sich mit dieser Macht aktiv auseinanderzusetzen. Die Arbeitslosenforschung der 80er und 90er Jahre über Belastungs- und Entlastungsfaktoren, Bewältigungsstrategien und deren Ressourcen hat wesent-

lich dazu beigetragen, den Blick für diese Unterschiede zu schärfen und unser Wissen um die Auseinandersetzungsformen zu erweitern. Sie wird jedoch in dem Moment problematisch, wenn sie es versäumt, ihre Befunde jeweils im Kontext der akuten oder drohenden sozialen Restriktionen zu interpretieren, die vom Arbeitsmarkt ausgehen. Wie sich die Arbeitslosen mit der Arbeitslosigkeit auseinandersetzen, ist eine Sache, womit sie sich dabei auseinandersetzen müssen, eine andere. Erst beide zusammen konstituieren die spezifischen Arbeitslosigkeitserfahrungen. Am Beispiel der Zeiterfahrung und des Gefühls der Nützlichkeit, die beide zu den in der Forschung allgemein anerkannten, wichtigen Indikatoren für die subjektive Wahrnehmung der Arbeitslosigkeit gehören, können wir verdeutlichen, wo die Fallstricke für Interpretationsversuche liegen, die die einzelnen Befunde aus dem Kontext der erwerbsbiographischen Gefährdung herauslösen. Die Bedeutung dieser Indikatoren liegt darin, anzuzeigen, wie weit die Arbeitslosen ihr Handeln in der Arbeitslosigkeit als sinnvoll wahrnehmen können. Dieses Handeln jedoch findet innerhalb eines Erfahrungshorizontes statt, der durch unterschiedliche Grade der objektiven Gefährdung der eigenen Erwerbsbiographie und Lebenspläne abgesteckt wird. Erst dieser Erfahrungshorizont verleiht ihnen ihren spezifischen Bedeutungsgehalt. Mit seiner Zeit etwas anfangen zu können, sich nützlich zu machen und nützlich zu fühlen, kurz: das eigene Handeln im Alltag als sinnvoll zu erleben, bedeutet etwas anderes für denjenigen, der seine Arbeitslosigkeit in die eigene Erwerbsbiographie integrieren zu können glaubt, wie für den Arbeitslosen, der sich bereits der Gefahr ausgesetzt sieht, in seinen Lebensplänen zurückstecken und seine soziale Laufbahn korrigieren zu müssen. Für den erstgenannten kann die Arbeitslosigkeit bedeuten, für eine Weile vom "Reich der Notwendigkeit" befreit zu sein, vielleicht sogar, neue Weichenstellungen für die Zukunft vornehmen zu können. Für den anderen jedoch steht sinnvolles Handeln bereits wieder unter dem Diktat der Notwendigkeit. Das befreiende Moment, daß die eigene Arbeit nicht mehr den Fremdbestimmungen abhängiger Erwerbsarbeit unterliegt, wird überschattet von dem Zwang, finanzielle Einbußen zu kompensieren, und von der Unsicherheit der informellen Arbeitsverhältnisse; die gewonnene

⁵ Unsere Befunde bestätigen deshalb auch nicht die These von der "Normalisierung" der Arbeitslosigkeit durch die Arbeitslosen selbst, wie Eder und Mutz sie in einer Präsentation von Zwischenergebnissen ihrer Untersuchung vertreten (vgl. Eder/Mutz 1990, S. 26).

Zeit für die Familie und selbstgewählte Aktivitäten von der insgesamt bedrohten und bedrohlichen Zukunft. Wieder etwas anderes bedeutet sinnvolles Handeln schließlich für den vom Erwerbssystem Ausgegrenzten. Für ihn wird es zu einer Frage menschenwürdigen Überlebens unter unwürdigen, weil marginalisierenden und diskriminierenden sozialen Bedingungen. Der Zeithorizont, an dem sich Handeln orientieren kann, ist auf die Gegenwart zusammengeschrumpft.⁶ Anders gesagt: Außerhalb des Kontexts der erwerbsbiographischen Gefährdung sind die Indikatoren bestenfalls mit einer Mehrdeutigkeit behaftet, die sich interpretatorisch kaum auflösen läßt.⁷ Schlimmstenfalls jedoch geben sie Anlaß zu Fehldeutungen, die ihren Teil dazu beitragen, die soziale Bedrohung, die von der Arbeitslosigkeit ausgeht, zu verharmlosen.⁸

⁶ Dasselbe gilt im übrigen auch für die Langeweile und das Gefühl der Nutzlosigkeit, beides Indikatoren dafür, daß als sinnvoll erlebtes Handeln blockiert wird. Im Kontext unterschiedlicher erwerbsbiographischer Gefährdungen prägen sie sich unterschiedlich aus. Langeweile kann bei integrierbarer Arbeitslosigkeit durchaus mit dem Gefühl der Erholung einhergehen, läßt sich jedoch bei bedrohlicher Arbeitslosigkeit mit einer Anspannung auf, die sich bis ins Unerträgliche steigern kann. Bei den resignierenden Arbeitslosen färbt sie sich schließlich vielfach mit einer Melancholie ein, die die Grundstimmung dieser Erfahrungsweise ausmacht.

⁷ Brinkmann ist sich des Problems der Bedeutungsabhängigkeit von Einzelaussagen vom Kontext erwerbsbiographischer Gefährdung bewußt, ohne es allerdings im Rahmen der eigenen Untersuchung lösen zu können, wenn er schreibt: "Zustimmung zu solchen positiven Aussagen (kann) durchaus resignativ erfolgen, also eine Anpassung an die ungewollte Situation der Arbeitslosigkeit darstellen und mit der Reduzierung von Wunschvorstellungen und Verschiebungen im Anspruchsniveau verbunden sein" (Brinkmann 1984, S. 462).

⁸ Dies war ein Effekt der Untersuchung des Kölner ISO-Instituts von Fröhlich, die in der Bundesrepublik erheblich zur Erschütterung des "Belastungsdiskurses" beitrug (vgl. Wacker 1983, S. 78; Bonß u.a. 1984, S. 154 f.). Fröhlich stützt seine Aussage, es sei fraglich, ob Arbeitslosigkeit von der Mehrheit der Betroffenen negativ erfahren werde, mit empirischen Ergebnissen, die er in erster Linie mit Hilfe eines Index "Erleben der Arbeitslosigkeit" gewonnen hat, in dem die beiden einzelnen Indikatoren "Zeiterlebnis" und "Wertlosigkeit", beide standardisiert erfragt, zusammengefaßt werden. Auf dieser Grundlage kommt er zu dem Schluß, daß mehr Befragte seines (ausschließlich aus Männern zusammengesetzten) Samples die Arbeitslosigkeit "nicht negativ" erlebten als negativ (Fröhlich 1979, S. 145 f.). Wir halten diese Ergebnisse aus den genannten Gründen für fiktiv. Nichts wäre voreiliger und irreführender, als aus dem isolierten Faktum, daß Arbeitslose mit ihrer Zeit etwas anfangen können oder sich nicht nutzlos vorkommen, zu folgern, Arbeitslosigkeit stelle für die Betroffenen, die sich in diesem Sinne äußern, keine "Gefährdung eines gesamten Lebenszusammenhangs" dar (Fröhlich 1979, S. 149). Das Verhältnis zwischen Lebenszusammenhang und diesen beiden Indikatoren für die Bewältigung der Arbeitslosigkeit stellt sich gerade umgekehrt dar. Erst wenn wir die Gefährdung des Lebenszusammenhangs (oder um es in den von uns verwendeten Begriffen auszudrücken: der Erwerbsbiographie und der sozialen Laufbahn) in Betracht ziehen, erschließt sich die Bedeutung dessen, was Arbeitslose über ihre Zeit- und Nützlichkeits Erfahrungen mitteilen.

Unterschiedliche Entwicklungsmuster von Arbeitslosigkeitserfahrung

In dem Maße, wie Arbeitslosigkeit mit der Bedrohung des sozialen Abstiegs oder gar der gesellschaftlichen Ausgrenzung verbunden ist, gewinnt die Frage an Bedeutung, wie sich die Erfahrungen und das Handeln der Arbeitslosen verändern, wenn sich die Arbeitslosigkeit für sie mit der Zeit auch individuell zuspitzt. In der Arbeitslosenforschung nahm diese Frage einen breiten Raum ein, wie die zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder unternommenen Versuche zeigen, für das gesamte Spektrum der Arbeitslosen typische Verlaufsmuster von Arbeitslosigkeitserfahrung aufzuzeigen. Erst in den 80er Jahren haben diese Versuche zumindest in der Bundesrepublik nachgelassen. Dabei dürfte die Erkenntnis eine Rolle gespielt haben, daß angesichts der Vielfalt von Erfahrungen und Formen der Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit alle einlinigen Phasenmodelle, wie sie bislang in der Tradition von Eisenberg und Lazarsfeld in der Forschung vertreten wurden, zwangsläufig hinter der Realität zurückbleiben müssen. Die Kehrseite dieser Einsicht bestand allerdings darin, daß die Arbeitslosenforschung einen zentralen Fokus ihrer bisherigen Aufmerksamkeit ausgerechnet zu einem Zeitpunkt vernachlässigte, als das Problem sozialer Abstiegs- und Ausgrenzungsprozesse im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit wieder besonders brisant wurde (vgl. Büchtemann 1984, S. 83 f.). Vor allem im Hinblick darauf, wie sich die Arbeitslosen selbst den Bedrohungen in ihrem alltäglichen Handeln zu widersetzen suchen und welcher Ressourcen sie dabei bedürfen, besteht Erkenntnisbedarf.

Unsere Typologie stellt keine Entwicklungen von Arbeitslosigkeitserfahrung im strengen Sinn dar, da wir die Geschichte der einzelnen Arbeitslosen nicht über einen längeren Zeitraum verfolgen konnten. Dennoch stoßen wir zumindest auf Anhaltspunkte dafür, wie sich die Erfahrungen und Formen des Umgangs mit der Arbeitslosigkeit, wenn sie an Bedrohlichkeit zunimmt, verändern. Dynamisierende Interpretationen typologischer Befunde, die in einer Querschnittserhebung eingeholt wurden, sind immer problematisch, haben aber ihr Recht

darin, daß sie begründete Hypothesen über Entwicklungsverläufe ermöglichen. Wir erinnern nur an das historische Vorbild der Marienthal-Studie, die sich mit demselben methodischen Problem auseinanderzusetzen hatte (vgl. Jahoda u.a. 1975, S. 93 f.).

Die Typologie läßt unterschiedliche Entwicklungslinien erkennen, in denen sich über die verschiedenen Bedrohlichkeitsstufen hinweg die Erfahrungs- und Umgangsweisen mit Arbeitslosigkeit miteinander verknüpfen können. Sie steht damit im Gegensatz zu allen einlinigen Phasenmodellen, widerspricht jedoch zugleich einem Bild von der Arbeitslosigkeit, das sich in Einzelschicksale oder gruppenspezifische Besonderheiten auflöst, ohne daß noch Entwicklungszusammenhänge deutlich würden. Wie die einzelnen Erfahrungs- und Umgangsweisen bei zunehmend bedrohlich werdender Arbeitslosigkeit ineinander übergehen, hängt von angebbaren sozialen Bedingungen ab. Auf jeder Bedrohlichkeitsstufe gibt es Arbeitslose, die besser für die Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit gerüstet sind als andere. "Besser gerüstet" zu sein heißt, über bestimmte soziale Voraussetzungen zu verfügen: subjektive Gegengewichte zur Orientierung an formeller Erwerbsarbeit mobilisieren zu können, dabei soziale Unterstützung durch Personen zu finden, die im eigenen Leben wichtig sind, und schließlich mit materiellen und immateriellen Ressourcen ausgestattet zu sein, die es erlauben, im Sinne der eigenen Orientierungen zu handeln. Unsere "Entwicklungshypothese" wäre, daß das Ausmaß, in dem die Arbeitslosen über diese Voraussetzungen verfügen, sowie deren spezifische Ausprägung darüber entscheiden, wie sie sich mit der Arbeitslosigkeit bei zunehmender Gefährdung ihrer Erwerbsbiographie auseinandersetzen können. Um ein Beispiel herauszugreifen: Arbeitslose, die sich der Bedrohung durch die Arbeitslosigkeit ausgeliefert sehen, werden sich bei zunehmendem Ausgrenzungsdruck auch nicht auf die schlechte Realität ihrer neuen sozialen Lage umstellen können, solange sich ihre Lebenssituation in den angesprochenen Dimensionen nicht verändert. Sie werden zu den resignierenden Arbeitslosen gehören, die sich dieser Lage unterwerfen. Dagegen werden diejenigen eher zu einer Umstellung fähig sein, die bereits in der Phase der als

Bedrohung erlebten Arbeitslosigkeit kompensatorisch handeln konnten.

Es ist keineswegs nur eine akademische Frage, wie sich Arbeitslose mit einer zunehmenden erwerbsbiographischen Gefährdung auseinandersetzen. Mehr oder weniger gut für diese Auseinandersetzung gerüstet zu sein, bedeutet für die Betroffenen den wichtigen Unterschied, sich das Leben unter den restriktiven Bedingungen der Arbeitslosigkeit erleichtern zu können oder nicht. Aber mehr noch: Besser gerüstet zu sein kann ebenfalls bedeuten, über größere Handlungsspielräume zu verfügen, wenn es darum geht, sich dem drohenden sozialen Abstieg zu widersetzen. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang die Spielräume, die sich die Arbeitslosen für Arbeitsaktivitäten der verschiedensten Art erhalten können. Sie wirken dem materiellen Druck und damit zugleich dem Druck zur Selbsterabstufung am Arbeitsmarkt entgegen, erhalten oder erweitern bestimmte Qualifikationen und Fähigkeiten und setzen oftmals soziale Einbindungen voraus, die die Rückkehr in Erwerbsarbeit begünstigen. Unsere Befunde zeigen, daß Arbeitslose, die sich auf diese Weise gegen die Arbeitslosigkeit kompensatorisch zur Wehr setzen können, auch am Arbeitsmarkt widerstandsfähiger und weniger konzessionsbereit sind, als diejenigen, denen kompensatorische Gegenkräfte nicht zur Verfügung stehen. Sicherlich, die Erwerbstätigkeiten in der Arbeitslosigkeit, seien sie nun formeller oder informeller Art, können objektive Risiken am Arbeitsmarkt nicht ausgleichen. Vielmehr setzen sie vielfach berufliche und soziale Qualifikationen voraus, die auch am formellen Arbeitsmarkt zählen. Aber sie können das Durchhaltevermögen stärken, die eigenen Chancen, soweit sie bestehen, weiter im Spiel zu halten. Dies gilt selbst noch für die Arbeitslosen, die sich nach vergeblichen Versuchen, wieder Arbeit zu finden, vom formellen Arbeitsmarkt zurückgezogen haben. Von ihnen sind gerade diejenigen noch am ehesten zu einer Revision ihres sozialen Abstiegs in der Lage, die sich durch Nebenerwerb Qualifikationen und Anschluß zumindest an den informellen Arbeitsmarkt bewahrt haben.

Wir sind damit bei dem wichtigen Punkt der praktischen Interventionen angelangt, die dazu beitragen können, Abstiegsprozesse aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen. Am Ende dieses Kapitels werden wir auf ihn und weitere gesellschaftspolitische Folgerungen zurückkommen. Zunächst jedoch wenden wir uns der Frage zu, wohin im Extrem die Abstiegsprozesse führen, wenn sie nicht gestoppt werden.

2. Die Spaltung der Gesellschaft vertieft sich: Eine soziale Schicht der Dauerarbeitslosen entsteht

Die anhaltend hohe, selbst während konjunktureller Aufschwünge nicht mehr auf das Niveau annähernder Vollbeschäftigung absinkende Arbeitslosigkeit der letzten rund fünfzehn Jahre hat die Gesellschaftsstruktur in der Bundesrepublik verändert. Sie hat die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt und damit zugleich die drastische Einschränkung der Partizipationsmöglichkeiten an der Gesellschaft zur permanenten, objektiv wie subjektiv lebensbestimmenden Realität einer wachsenden Zahl von Menschen werden lassen. Gesellschaftliche Marginalisierung, die mit Arbeitslosigkeit einhergeht, ist nicht mehr Einzelschicksal, wie es noch während der 60er und frühen 70er Jahre der Fall war. Sie läßt sich nicht mehr zur Privatsache von Individuen erklären, die durch persönliche Umstände aus ihrer Lebensbahn geworfen wurden und für die allenfalls staatliche Fürsorge aufkommen muß. Sie deckt sich, trotz Überschneidungen, auch nicht mit dem sozialen Tatbestand der Armut. Die vom Arbeitsmarkt ausgegrenzten Arbeitslosen sind zwar allesamt mit starken finanziellen Einbußen konfrontiert, fallen aber nicht notwendigerweise (und in unserem Sample auch nicht in ihrer Mehrheit) unter die staatlich festgelegte Einkommensgrenze, die sie berechtigen würde, Sozialhilfe zu erhalten. Zumindest in diesem offiziellen Sinn handelt es sich nicht unbedingt um "Arme". Darüber hinaus ist es nicht allein und in erster Linie das Einkommen, durch das sich ihre soziale Lage und das spezifische Bewußtsein, das sie in dieser Lage ent-

wickeln, bestimmt.⁹ Die Arbeitslosigkeit der letzten Jahre hat in der Sozialstruktur eine neue Spaltungslinie eigener Qualität aufbrechen lassen, zu deren Charakterisierung wir eigenständiger Begriffe bedürfen.

An den Arbeitslosen unseres fünften und sechsten Erfahrungstyps wird deutlich, daß die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt eine objektive, soziale Realität darstellt, die die Betroffenen dazu zwingt, sie schließlich in ihrem eigenen Handeln anzuerkennen und damit zugleich zu reproduzieren. Bevor sich die Arbeitslosen dazu entschließen, sich vom Arbeitsmarkt zurückzuziehen, haben sie in aller Regel eine Geschichte vergeblicher Versuche hinter sich, wieder in Erwerbsarbeit zu gelangen. Im Verlauf dieser Geschichte wurde ihnen drastisch vor Augen geführt, daß sie am Arbeitsmarkt nicht mehr zählen. In unserem Sample sind es allesamt "Langzeitarbeitslose", die den Rückzug vom Arbeitsmarkt antreten, die große Mehrheit von ihnen ist - zum Teil weit - über zwei Jahre arbeitslos. Der statistische Begriff der Langzeitarbeitslosigkeit verharmlost jedoch die soziale Realität, die sich hinter ihm verbirgt. "Langzeitarbeitslosigkeit" stellt, wie wir aufgrund unserer beiden zeitversetzten Datenerhebungen nachweisen können, zumindest in unserem Sample einen starken Indikator dafür dar, daß die von ihr Betroffenen mit hoher und weiter zunehmender Wahrscheinlichkeit dauerhaft von (formeller) Erwerbsarbeit ausgeschlossen sein werden. Nicht dadurch kommt dieser statistische Befund zustande, daß sich die Arbeitslosen aus freien Stücken vom Arbeitsmarkt zurückziehen würden. Umgekehrt: Aus unseren Interviews wissen wir, daß sie ihre Arbeitssuche in der Regel einstellen, um die wachsende und unerträgliche Diskrepanz zwischen ihren Hoffnungen auf eine Wiederbeschäftigung und den Signalen, die sie bei Bewerbungen erhalten und die alle gegen diese Hoffnungen sprechen, zu bewältigen.

⁹ Damit soll überhaupt nicht gesagt werden, daß die Studien über den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Armut, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, nicht einen wesentlichen Aspekt der Arbeitslosigkeit betreffen und zudem eine für die Bundesrepublik neue Realität, die in dem Begriff der "neuen Armut" angemessen zur Sprache gebracht wird (vgl. Balsen u.a. 1984; Lompe 1987; Breckner u.a. 1989). Wir wollen lediglich darauf hinweisen, daß dieser Begriff nicht dazu geeignet ist, die spezifischen sozialstrukturellen Folgen anhaltender Arbeitslosigkeit zu kennzeichnen.

Letztlich erweist sich die Arbeitslosigkeit für die Betroffenen als eine soziale Falle, eine "no-win-situation", in der sowohl das Handeln am Arbeitsmarkt als auch das Nicht-Handeln Leiden erzeugen oder perpetuieren. Wenn die Arbeitslosen einen Schlußstrich unter ihre eigenen Bemühungen am Arbeitsmarkt ziehen, stellen sie sich faktisch auf die Permanenz ihrer eingeschränkten und einschränkenden Lebensverhältnisse ein. Sie hören auf, der immer unwahrscheinlicher werdenden Restchance nachzujagen, die sie am Arbeitsmarkt noch haben mögen, und tragen damit ihrerseits dazu bei, daß sie nicht eintritt. Arbeitslosigkeit stellt nun nicht mehr einen mehr oder weniger irregulären, mehr oder weniger ausgedehnten Abschnitt einer Erwerbsbiographie dar, sondern ihr Ende. Sie ist nicht mehr über die Erwerbsbiographie an eine soziale Position gebunden, die durch die Struktur der gesellschaftlichen Arbeit bestimmt wird, sondern führt aus dem Erwerbssystem heraus.¹⁰ Sie wird zur Grundlage einer eigenständigen sozialen Lebensweise, einer sozialen Schicht.

"Stand", "Schicht" oder "Klasse" der Dauerarbeitslosen?

Wir sind uns dessen bewußt, daß unsere Verwendung des Begriffs der "Schicht", dazu noch in Verbindung mit Arbeitslosigkeit, ungewöhnlich ist und wir sie deshalb begründen müssen. Angesichts der theoretischen Schwierigkeiten, die es bereitet, die sozialstrukturellen Auswirkungen anhaltender Arbeitslosigkeit überhaupt zu fassen, scheint uns dieser Begriff dazu noch am besten geeignet. Die theoretischen Schwierigkeiten beginnen bereits mit der Frage, ob und wann Arbeitslosigkeit überhaupt sozialstrukturelle Auswirkungen zeitigt. Gilt doch für die Arbeitslosigkeit zunächst dasselbe, was Simmel für die Armut feststellte: Sie konstituiert für die

meisten, die von ihr betroffen sind, keine eigenständige soziale Lage, sondern stellt einen Zustand dar, der sich mit den verschiedensten sozialen Lagen verbindet (vgl. Simmel 1983, S. 372 f.). Solange die Arbeitslosigkeit eine Phase des Erwerbslebens darstellt, die zwar möglicherweise öfter wiederkehrt, aber immer wieder in Beschäftigungsverhältnisse einmündet, ist es die Stellung im Erwerbssystem, die den wesentlichen Einfluß auf die Positionierung der Individuen im Gesamtgefüge der gesellschaftlichen Gliederung ausübt, nicht die Arbeitslosigkeit. Zwar kann die Arbeitslosigkeit soziale Abstiegsprozesse innerhalb des Erwerbssystems einleiten oder verfestigen. Sie kann sogar zu einem wichtigen Merkmal bestimmter Soziallagen werden, etwa solcher, die sich aus prekären Beschäftigungsverhältnissen ergeben. In der Regel stellt sie jedoch nicht das entscheidende soziale Merkmal dar, das auf die Dauer die materiellen Lebensumstände oder auch das gesellschaftliche Bewußtsein bestimmt.

Dennoch sah sich die Sozialforschung immer wieder auch mit dem Problem konfrontiert, daß anhaltende Arbeitslosigkeit irreversible Folgen für die Gesellschaft haben kann, wenn sie einen Teil der Erwerbsbevölkerung dauerhaft vom Zugang zur Erwerbsarbeit ausschließt. Es bereitete ihr allerdings einige Mühe, diesen Tatbestand begrifflich angemessen zum Ausdruck zu bringen und vor allem Kriterien dafür anzugeben, wann sich Arbeitslosigkeit vom Erwerbssystem "entkoppelt". Schon die Autoren der Marienthal-Studie hatten jene Gefahr für die Gesellschaft vor Augen, wenn sie darauf hinwiesen, daß die Arbeitslosen "ihr 'Arbeitslossein' bereits als einen eigenen Stand (empfinden)". Sie befürchteten einen "Verlust der Arbeits- und Arbeitermentalität", also gerade der habitualisierten und längerfristig wirksamen Dispositionen, weil er eine Rückkehr in Erwerbsarbeit "in geordneten Zeiten" erschweren dürfte. Nicht umsonst bedienten sie sich deshalb eines sozialstrukturellen Begriffs und sprachen sie vom "Stand der Arbeitslosen" (Jahoda u.a. 1975, S. 97 f.). Leider bleibt dieser Gedanke innerhalb der gesamten Studie merkwürdig isoliert und wird insbesondere nicht mit den vier Haltungstypen in Verbindung gebracht, die in ihrem Zentrum stehen. Etwa zur gleichen Zeit spricht Geiger

¹⁰ Nicht für alle Arbeitslosen zieht die Ausgrenzung am Arbeitsmarkt soziale Marginalisierung nach sich. Manchen von ihnen steht der Ausweg in Lebensformen offen, die allgemein gesellschaftlich anerkannt sind, wie die der Hausfrau oder des Ruheständlers. Aber selbst diese Übergänge können aufgrund der Arbeitslosigkeit mit materiellen Einschränkungen verbunden sein und sie sind, wie einige unserer Interviews belegen, auch als Wechsel im sozialen Selbstverständnis nicht immer leicht zu vollziehen. Wir sprechen hier jedoch von denjenigen, denen dieser Ausweg sowohl in der sozialen Realität als auch im eigenen Bewußtsein verschlossen ist.

davon, daß "die Erwerbslosen...eine Schicht für sich geworden" seien, "seit wir eine Dauerarbeitslosigkeit haben..." (Geiger 1972, S. 96). Er führt diesen Hinweis allerdings nicht weiter aus und beschränkt sich auf das Beispiel jugendlicher Arbeitsloser, die nicht mehr in eine "Lohnarbeitermentalität hineinwachsen können" (Geiger 1972, S. 97). In beiden Fällen sind es Bewußtseinsformen, die das entscheidende Kriterium für eine sozialstrukturelle Verfestigung der Arbeitslosigkeit abgeben, sofern sie sich dem objektiven Zustand der Arbeitslosigkeit anpassen und ihn damit, der Tendenz nach, reproduzieren und auf Dauer stellen.

Auch der Klassenbegriff wurde verschiedentlich herangezogen, um Arbeitslosigkeit sozialstrukturell zu kennzeichnen. Bewußtseinsmomente spielten dann jedoch keine Rolle. Bei Weber werden zwar die Arbeitslosen im Zusammenhang seiner begrifflichen Erörterung von Ständen und Klassen nicht ausdrücklich genannt, es spricht jedoch einiges dafür, daß er sie, sofern sie aus dem Erwerbssystem ausgeschlossen sind, den "Deklassierten" zurechnet.¹¹ Sie würden dann der Weberschen Einteilung zufolge zu den "negativ privilegierten Besitzklassen" gehören, ein Begriff, der zwar sehr präzise gesellschaftliche Ungleichheit auf der Grundlage eines verwehrten Zugangs zu Marktchancen faßt, es jedoch nicht erlaubt, die spezifischen Unterschiede zwischen den unterprivilegierten Gruppen (etwa den "Deklassierten" und den ebenfalls in diesem Zusammenhang genannten "Armen") zu bestimmen (Weber 1972, S. 177 f.). Lenski führt in seiner Theorie der sozialen Schichtung gar den Begriff der "Klasse der Arbeitslosen" ein, bleibt aber in dem entscheidenden Punkt unklar, ob er dabei alle Arbeitslosen vor Augen hat oder nur diejenigen, die, als eine moderne Variante der "Entbehrlichen" der Agrargesellschaften, in der herrschenden Organisation der Produktion überhaupt keine Verwendung mehr finden (Lenski 1977, S. 509-511). Wie schwierig es auch sein mag, die sozialstrukturellen Fol-

gen der "strukturellen Arbeitslosigkeit", mit der wir heute konfrontiert sind, analytisch angemessen zu fassen, so kann doch an der Notwendigkeit, dies zu versuchen, kein Zweifel bestehen. Darauf hat in letzter Zeit besonders eindringlich Dahrendorf hingewiesen. Ihm zufolge führt der Tatbestand einer permanenten, vom Wirtschaftszyklus relativ entkoppelten Arbeitslosigkeit zu Formen der Ausgrenzung aus der Gesellschaft, die er als "entitlement barriers" bezeichnet, Zugangsschranken zur Versorgung mit Gütern, aber auch zu sozialen Bürgerrechten. Der Begriff der "entitlement barriers" schlägt eine Brücke zur amerikanischen Diskussion über die "underclass", die sich allerdings weitgehend auf das Phänomen der "neuen Armut" in den Slums der dortigen Städte konzentriert. Dahrendorf selbst spricht von "underclass" nur im amerikanischen Zusammenhang, legt es aber durchaus nahe, in den Dauerarbeitslosen Westeuropas eine, was den Punkt der sozialen Ausgrenzung betrifft, vergleichbare Klassenformation zu sehen (Dahrendorf 1988, S. 141-154).

Wir greifen auf Geigers Begriff der "sozialen Schicht" zurück, weil er zwei analytische Momente vereint, die uns für die sozialstrukturelle Charakterisierung anhaltender Arbeitslosigkeit wesentlich zu sein scheinen: die objektiv gefaßte "ökonomisch-soziale Lage" und die Bewußtseinsformen (Geiger spricht von "Mentalität", "Habitus" oder "Haltung")¹², die dieser Lage entspringen und bestimmte Verhaltensweisen hervorbringen, die dazu beitragen, die Lage schließlich zu perpetuieren. Auf diese Weise verhilft uns der Begriff der Schicht dazu, den Grenzpunkt genauer zu bestimmen, an dem Arbeitslosigkeit aufhört, eine erwerbsbiographische Phase zu sein und in Dauerarbeitslosigkeit übergeht. Objektiv können wir den Grad der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt immer nur in den Begriffen der Wahrscheinlichkeit erfassen und ausdrücken. Die Wahrscheinlichkeit wird jedoch zur praktischen Gewißheit für und durch die Betroffenen selbst, sobald sie sich ge-

¹¹ Zumindest in einer historischen Perspektive deutet Weber einen Zusammenhang von Deklassierung und Arbeitslosigkeit an, wenn er, wengleich in Anführungszeichen, vom Matrosenlohn und der Kriegsbeute als dem "Arbeitslosenverdienst" der deklassierten Bürger der perikleischen Zeit spricht, die "ökonomisch abkömmlich" waren und "nichts zu verlieren" hatten (Weber 1972, S. 589).

¹² Was Geiger unter "Mentalität" versteht, kommt, wenn auch weniger elaboriert, dem nahe, was Bourdieu als "Habitus" bezeichnet. Mentalität ist für Geiger eine "geistig-seelische Disposition, ist unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen". Sie äußert sich in einer "Lebenshaltung", die sich in den "tausend Einzelheiten des Alltagslebens" bemerkbar macht (Geiger 1972, S. 77, 80).

zwungen sehen, mit der Realität der Arbeitslosigkeit zu leben und ihre Anstrengungen einstellen, gegen den übermächtigen Strom der objektiven Wahrscheinlichkeit anzuschwimmen.¹³

Verschiedene Formen der Anpassung an Dauerarbeitslosigkeit

Wie erleben es die Betroffenen, in die soziale Schicht der Dauerarbeitslosen abzusinken und was bedeutet die Existenz einer solchen Schicht für die Gesellschaft? Der ersten dieser beiden Fragen gingen wir in unserer Typologie nach. Wir stießen auf Formen der Anpassung an dauerhafte Arbeitslosigkeit, die in gewisser Weise zeitgenössische, westdeutsche Varianten der abschließenden Stadien darstellen, wie sie von Eisenberg und Lazarsfeld einerseits, von Bakke andererseits in ihren Phasenmodellen für die 30er Jahre beschrieben wurden: Anpassung durch resignative Unterwerfung unter die Arbeitslosigkeit und Anpassung durch ein aktives Sich-Einstellen auf die Arbeitslosigkeit. Daß beide Anpassungsweisen in einem gemeinsamen regionalen Kontext koexistieren, spricht dafür, daß sie auch in der Vergangenheit koexistiert haben dürften, anstatt sich, wie die Konstruktion der beiden genannten Phasenmodelle nahelegt, gegenseitig auszuschließen. Damals wie heute dürften jeweils unterschiedliche soziale Bedingungen dazu geführt haben, daß die Arbeitslosen sich in der einen oder anderen Weise mit Dauerarbeitslosigkeit auseinandersetzten. Neuere, in Großbritannien durchgeführte Untersuchungen, kommen zu Ergebnissen, die unseren Befunden in verschiedener Hinsicht ähnlich sind. Warr u.a. haben für die beiden Anpassungsformen

die Begriffe "resigned adaptation" und "constructive adaptation" geprägt (Warr u.a. 1988, S. 55; vgl. auch Jackson 1990, S. 32 f.), wobei uns der letztere Begriff, gemessen an unseren eigenen Befunden, zu positiv ausfällt. Strittmatter stieß in seiner Untersuchung über Langzeitarbeitslose in einer englischen Bergarbeitergemeinde auf Gruppen, die er entsprechend ihrer unterschiedlichen Verarbeitungsweisen von Arbeitslosigkeit als "sufferers", "survivors" und "entrepreneurs" bezeichnet (Strittmatter 1992, S. 129 f.). Nehmen wir noch die Befunde der niederländischen Untersuchung über Langzeitarbeitslose von Engbersen u.a. hinzu, die ebenfalls neben der resignierenden Form der Anpassung bei den "retreatists" aktive Formen des Sich-Einstellens auf die Arbeitslosigkeit aufzeigt (Engbersen u.a. 1990), dann erstet in groben Umrissen ein erstes Bild von der "underclass" oder sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen und ihren internen Differenzierungen, wie sie sich in Westeuropa während der letzten eineinhalb Jahrzehnte herausgebildet haben dürfte.

Zur sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen zu gehören bedeutet, unabhängig von den unterschiedlichen Formen, in denen sich die Betroffenen an ihre Arbeitslosigkeit anpassen, nach unseren Befunden im wesentlichen dreierlei: in den eigenen objektiven Lebenschancen dadurch begrenzt zu sein, daß der Zugang zu (formeller) Erwerbsarbeit versperrt ist; keine Möglichkeit mehr zu sehen, diesen Zustand durch eigenes Handeln am Arbeitsmarkt zu verändern; und schließlich in dem Bewußtsein zu leben, nicht mehr zur Gesellschaft zu gehören, die eine Gesellschaft der und für die Erwerbstätigen ist. Der Alltag der Dauerarbeitslosen wird davon geprägt, Mittel und Wege zu finden, unter solchen einschränkenden und entwürdigenden Bedingungen zu überleben. Die einen stehen dabei mehr oder weniger allein. Sie leiden in besonderem Maße unter den äußeren und verinnerlichten Anforderungen der "Arbeitsgesellschaft", denen sie nicht mehr entsprechen können. Ihre Flucht- und Überlebensstrategien, die sie entwickeln, um dem Auseinanderdriften von subjektiver und objektiver Wirklichkeit zu begegnen, stoßen immer wieder an die Grenzen, die die Gesellschaft in ihnen selbst aufgerichtet hat und durch das Verhalten anderer bestätigt oder zu

¹³ Wir können diesen Grenzpunkt auch in den Begriffen von "Disposition" und "objektiven Verhältnissen" der Bourdieuschen Soziologie zu bestimmen suchen. Anhaltende Arbeitslosigkeit setzt einen sozialen Abstiegsprozeß in Gang, in dessen Verlauf die objektiven Verhältnisse immer stärker den handlungsleitenden Dispositionen der Individuen zuwiderlaufen, weil sie den vergangenen Entstehungsbedingungen dieser Dispositionen nicht mehr entsprechen. Der Grenz- oder Umschlagspunkt ist erreicht, wenn sich die Individuen dazu gezwungen sehen, den "Abstand" praktisch und, soweit sie dazu in der Lage sind, in ihrem "Habitus" zu reduzieren (vgl. hierzu Bourdieu 1981, S. 171 f.). Der fünfte und sechste Erfahrungstyp und Umgangstyp unserer Typologie repräsentieren jeweils unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen Dispositionen und Verhältnissen und unterschiedliche, mehr oder weniger gelingende, Versuche der Annäherung.

bestätigen scheint. Ihnen gelingt es allenfalls, wenn überhaupt, den Widerspruch resignativ abzustumpfen, nicht jedoch, ihn zu überwinden oder gar in offensiver, gemeinschaftlicher Auseinandersetzung mit den Bedingungen, die ihn hervorgerufen haben, auszutragen. Die anderen finden Unterstützung bei ihren Versuchen, sich von den Zwängen der sozialen Institution Erwerbsarbeit so gut es geht zu lösen. Es gelingt ihnen mehr oder weniger, sich mit dieser Hilfe in oft langwierigen und krisenhaften Anstrengungen Identitätsstützpunkte zu bewahren und zugleich eine neue "Lebenshaltung" zu entwickeln, die das Überleben in andauernder Arbeitslosigkeit erleichtert. Wir stießen auf Ansätze solidarischen Verhaltens unter den Arbeitslosen selbst, die sich jedoch im wesentlichen auf das sich herausbildende eigene soziale Milieu beschränken. Auch diesen Arbeitslosen fehlt bislang die Kraft, sich in einer gemeinsamen, "nach außen" gerichteten Anstrengung der sozialen Marginalisierung zu widersetzen.

Ein neues gesellschaftspolitisches Konfliktfeld

Können sich also die politischen Repräsentanten der "Arbeitsgesellschaft" und alle, die von ihr profitieren, damit beruhigen, daß von den Deklassierten keine Bedrohung für sie ausgeht? Die Existenz der sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen stellt die Legitimität einer Gesellschaftsordnung in Frage, in der die Teilhabe am materiellen Wohlstand und an sozialer Anerkennung noch immer in einem entscheidenden Maße an die Voraussetzung gebunden ist, Erwerbsarbeit zu leisten. Je weniger die Gesellschaft in der Lage ist, diese Zugangsvoraussetzung zu gewährleisten, je mehr sich also die Schicht der Dauerarbeitslosen ausweitet, desto schwieriger wird es, auch nur den Anschein der Legitimität aufrechtzuerhalten. Und je mehr sich das Bewußtsein verbreitet, daß in der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt eine allgemeine Krise der gesellschaftlichen Organisation und Verteilung der Erwerbsarbeit zugespitzt zum Ausdruck kommt, wird die Arbeitslosigkeit zum politischen Sprengstoff, der, wenn keine progressive Lösung des Problems gefunden wird, sich im ressentiment-

geladenen Protest und dem Kampf der Unterprivilegierten untereinander zu entladen droht.

Was die Frage der Quantität der sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen betrifft, so können wir aufgrund des regionalen, exemplarischen Zuschnitts unserer Untersuchung lediglich zwei, allerdings wichtige Aussagen treffen. Die Ausgegrenzten stellen bereits heute in unseren Untersuchungsorten einen relevanten Bestandteil der Arbeitslosenpopulation dar, und wir können annehmen, daß dies auch für andere Regionen der Bundesrepublik zutrifft. Darüber hinaus gilt für die Bundesrepublik insgesamt, daß die offiziellen Statistiken das Potential derer, die von Ausgrenzung bedroht oder bereits ausgegrenzt sind, systematisch unterschätzen. In unserem Befragungssample, das insbesondere im Merkmal der Dauer der Arbeitslosigkeit bei den Männern repräsentativ zusammengesetzt ist, hat jeder fünfte von ihnen bereits die eigenen Versuche, eine Arbeitsstelle zu finden, eingestellt und gehört der Schicht der Dauerarbeitslosen an.¹⁴ Jeder dritte ist dabei, diesen Schritt zu tun, oder hat ihn bereits schon vollzogen. Das sind annähernd dreiviertel der über zwei Jahre arbeitslosen Männer. Durch den Zugriff auf die in den Arbeitsämtern gesammelten Primärdaten konnten wir nachweisen, daß der Anteil dieser Langzeitarbeitslosen im engen Sinn am gesamten Bestand der Arbeitslosen erheblich höher liegt, als ihn die Statistiken aufgrund ihrer restriktiven und in mancher Hinsicht unrealistischen Einstufungskriterien ausweisen.¹⁵ Da die Einstufungskriterien für die Bundesrepublik allgemein gelten, kann auch dieser Befund allgemeine Gültigkeit beanspruchen.

Alles spricht dafür, daß die soziale Schicht der Dauerarbeitslosen im vereinten Deutschland in naher Zukunft quantitativ und damit auch gesellschaftspolitisch an Gewicht zunehmen wird. In Westdeutschland war die Zahl der Langzeitarbeitslosen, aus denen sich die

¹⁴ Der Anteil dürfte noch höher liegen, wenn wir die über 55jährigen Arbeitslosen in unserem Sample stärker berücksichtigt hätten. Wir haben sie bei der Zusammenstellung des Samples bewußt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht einbezogen, um den Einflußfaktor des Übergangs in Rente zu begrenzen.

¹⁵ In unseren beiden Untersuchungsorten lag der Anteil der über zwei Jahre Arbeitslosen, alle Altersgruppen einbezogen, bei den Männern im Herbst 1989 bei rund 40 %.

Schicht der Dauerarbeitslosen rekrutiert, in den letzten Jahren wieder zurückgegangen. Allerdings weniger deshalb, weil die Arbeitslosen wieder Arbeit gefunden hätten, als wegen der relativ günstigen Wirtschaftslage, die den Zugang in die Langzeitarbeitslosigkeit abschwächte. Gleichzeitig fiel ein Teil der Arbeitslosen durch den Übergang in Rente aus der Statistik heraus, während ein weiterer Teil durch eine Umstellung in den Einstufungskriterien aus der Statistik herausdefiniert wurde (vgl. Klems/Schmid 1992, S. 455). Der konjunkturelle Abschwung, in dem sich die westdeutsche Wirtschaft gegenwärtig befindet, wird die Arbeitslosigkeit insgesamt und damit auch den Sockel der Langzeitarbeitslosigkeit wieder ansteigen lassen. In den neuen Bundesländern wiederum sind das Ausmaß der Deklassierung und die individuellen und gesellschaftlichen Folgen der Massenarbeitslosigkeit noch gar nicht absehbar. Soviel ist jedoch gewiß: Sollten sich die vorliegenden Prognosen über die Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung in diesen Ländern bestätigen, wird das vereinte Deutschland von vornherein ein zutiefst gespaltenes Deutschland sein. Das Gespenst der neuen "underclass", die in Westdeutschland bislang so wenig ernst genommen wurde, taucht bereits in der Literatur über die Arbeitsmarktkrise im Osten der Bundesrepublik auf (vgl. Blaschke u.a. 1992, S. 128). Auch wenn die Frage, ob der Abstieg in die Dauerarbeitslosigkeit in dem Maße, wie er zur Massenerfahrung wird, neue Formen des Widerstands hervorrufen wird, derzeit nicht beantwortbar erscheint, wissen wir eines schon jetzt: Die Folgen der Herausbildung einer sozialen Schicht der Dauerarbeitslosen wirken weit über den Kreis derer hinaus, die ihr angehören. Bereits die Existenz dieser Schicht verschärft, wie unsere Interviews zeigen, gerade bei denen die Deklassierungsängste, die ihr nicht angehören, aber für sich den sozialen Abstieg auch nicht mehr ausschließen können. Ohne eine überzeugende gesellschaftspolitische Antwort auf die Deklassierungsgefahr drohen diese Ängste zum Rekrutierungsfeld für politische Manipulation im Interesse asozialer und menschenfeindlicher Scheinlösungen zu werden. Unsere Befunde belegen, daß Arbeitslosigkeit nicht per se zu fremdenfeindlichen oder rechtsradikalen Reaktionen führen muß. In den Interviews stießen wir auf dezidierte Ablehnung von

Fremdenfeindlichkeit ebenso wie auf fremdenfeindliche Äußerungen. Sie zeigen aber ebenso mit aller Deutlichkeit, daß unter den Arbeitslosen gerade und am ehesten diejenigen bereit sind, zu solchen Scheinlösungen zu greifen, die sich einer akuten Bedrohung ausgesetzt sehen, also unmittelbar auf Lösungen angewiesen sind. Hier kommt die Verantwortung der Politik ins Spiel, Antworten finden zu müssen, wenn sie nicht zum Spielball oder gar selbst zum Wegbereiter antidemokratischer Manipulation werden will.

3. Die gesellschaftliche Organisation und Verteilung der Arbeit steht zur Debatte

Was folgt aus unseren Befunden für die Frage, wie den sozialen Bedrohungen, die von der Arbeitslosigkeit für die Individuen und die Gesellschaft ausgehen, begegnet werden kann und muß? Wie bei allen großen Problemen, denen sich gegenwärtig diese Gesellschaft gegenüber sieht, reichen Maßnahmen zur Problembegrenzung nicht aus, sondern sind Lösungen gefordert, auch wenn sie tradierte Gewohnheiten und Besitzstände in Frage stellen. Dennoch bleibt Problembegrenzung notwendig, bis umfassendere Lösungen greifen. Beginnen wir deshalb mit den Hinweisen, die unsere Befunde auf die eigenen Versuche der Arbeitslosen liefern, sich den Gefährdungen ihrer sozialen Laufbahn zu widersetzen. Sie drängen den praktischen Schluß auf, daß alles getan werden muß, die Selbstverteidigungskräfte der Arbeitslosen zu stärken, und alles zu unterlassen, was diese Kräfte schwächen könnte. Dies bedeutet insbesondere, die Arbeitsmarktpolitik und die institutionellen Regelungen der Arbeitslosenunterstützung daraufhin zu prüfen, in welcher dieser beiden Richtungen sie wirken. Was die Regelungen der Arbeitslosenunterstützung betrifft, so laufen sie immer noch darauf hinaus, Ressourcen zu untergraben. Mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit und zunehmendem Risiko, vom formellen Arbeitsmarkt ausgegrenzt zu werden, verschärfen sie durch die Kürzung der Bezüge die finanzielle Belastung. Durch die Illegalisierung von Nebenerwerb über ein eng begrenztes Minimum hinaus zielen sie gleichzeitig darauf ab, das Beschäftigungsmonopol formeller Erwerbsarbeit

durchzusetzen, ohne daß die Arbeitsverwaltungen überhaupt in der Lage wären, den Zugang zu formeller Erwerbsarbeit oder gar die Erhaltung des beruflichen status quo zu gewährleisten. Noch immer gehen diese Regelungen von der Annahme aus, eine lediglich kurzzeitige Überbrückung bis zum Wiedereinstieg ins Erwerbssystem bieten zu müssen. Diese Annahme gilt mittlerweile unter den Bedingungen struktureller Arbeitslosigkeit für immer mehr Arbeitslose immer weniger.

Die strukturelle Arbeitslosigkeit selbst erfordert jedoch eine sehr viel weiterreichende Lösungsperspektive. Gerade in den Extremen unserer Typologie wird das Paradox, das die "Arbeitsgesellschaft" heute kennzeichnet, deutlich erkennbar. Für die einen hält sie zuviel Erwerbsarbeit bereit, dazu noch allzu oft in Arbeitsverhältnissen, die sie als sehr belastend und unbefriedigend erleben. Für die anderen jedoch gibt es überhaupt keine Erwerbsarbeit mehr, obwohl auch sie auf sie angewiesen sind. Für die Arbeitslosen, die sich einigermaßen sicher sind, ohne soziale Einbußen und eine aufgezwungene Revision ihrer Lebenspläne wieder in Erwerbsarbeit zurückzukehren, kann die Auszeit geradezu zu einer Chance werden, endlich Erfahrungen zu machen, die sonst zu kurz kommen, und Wünschen nachzugehen, die im Erwerbsarbeitsalltag erstickt werden. Für diejenigen Arbeitslosen jedoch, die die "Arbeitsgesellschaft" überflüssig gemacht hat, verliert auch die arbeitsfreie Zeit ihren Sinn oder bleibt nur der Ausweg, durch den Rückzug in den Kreis der "Entbehrlichen" sich Sinnzonen am Rand der Gesellschaft zu bewahren. In den Extremen der Verarbeitung von Arbeitslosigkeit zeichnen sich die beiden Seiten einer grundlegenden Krise der gesellschaftlichen Organisation und Verteilung der Arbeit ab. Daß diese Symptome andauern und das Paradox weiterbestehen kann, ist nicht zuletzt eine Folge der sozialen Segmentierungen am Arbeitsmarkt. Angesichts der mittlerweile strukturell festgeschriebenen Prozesse der Deklassierung und Ausgrenzung ist es ein Privileg, zu denen zu gehören, die zuviel Erwerbsarbeit haben, selbst wenn sie Leiden erzeugt, das im Licht der gesellschaftlichen Möglichkeiten zur Arbeitszeitverkürzung und Umgestaltung der Arbeit zunehmend als unnötig erlebt wird. Die sozialen Spaltungen, die die Erwerbs-

tätigen voneinander scheiden, setzen sich unter den Arbeitslosen in Gestalt unterschiedlicher Arbeitsmarktrisiken fort. Trotzdem macht sich der Gedanke, daß eine Lösung der Probleme der Unterprivilegierten am Arbeitsmarkt auch eine Antwort auf Probleme einschließen müßte und könnte, die viele der Privilegierteren umtreiben, in Umrissen bereits bemerkbar. Dies bestätigen unsere Befunde ebenso wie die trotz aller Rollback-Versuche und trotz aller konzeptioneller Unzulänglichkeiten nicht mehr von der Tagesordnung zu verdrängenden Forderungen nach einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit. Die Antwort zu finden wird nicht leicht sein, da sie radikal ausfallen muß. Es wird notwendig sein, über eine grundlegende Neugestaltung von Erwerbsarbeit nachzudenken, die den sozialen Spaltungen zuwiderläuft, um auf diese Weise eine gesellschaftliche Neuaufteilung der Arbeit erst zu ermöglichen und nicht bei einer bloßen Arbeitszeitverkürzung für die bereits Beschäftigten stehenzubleiben.¹⁶ Daß es unumgänglich ist, eine Antwort zu suchen, zeigt sich jedoch an dem immer höher werdenden Preis, den Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung einer wachsenden Zahl von Menschen und mittelbar der Gesellschaft insgesamt abfordern.

Literatur

- Bakke, E. Wight (1969) (Erstausgabe 1940): *Citizens without work. A study of the effects of unemployment upon the workers social relations and practices.* Hamden (Conn.).
- Baethge, M. (1990): *Arbeit, Vergesellschaftung, Identität - Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit*, in: SOFI-Mitteilungen Nr. 18/1990, S. 1-11. Göttingen.
- Balsen, W.; Nakielski, H.; Rössel, K.; Winkel, R. (1984): *Die neue Armut. Ausgrenzung von Arbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung.* Köln.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt/Main.

¹⁶ Zu Recht hat Gorz darauf hingewiesen, daß eine Umverteilung der Arbeit auch eine gesellschaftspolitische Entscheidung dafür voraussetzt, daß "ein sehr viel größerer Teil der Bevölkerung Zugang zu qualifizierten, komplexen, schöpferischen und verantwortlichen beruflichen Aufgaben erhalten (soll)" und darauf vorbereitet werden muß (Gorz 1989, S. 271 f.). Dieser wichtige Gedanke steht allerdings in einem unaufgelösten Kontrast zu der Generaltendenz des Buchs, das Gewicht der Argumentation fast ausschließlich auf die Befreiung von der Arbeit und deren unausrottbare "Heteronomie" zu legen, ohne deren "schöpferische" Potentiale sonderlich in Rechnung zu stellen.

- Blaschke, D.; Buttler, F.; Karr, W.; Klauder, W.; Leikeb, H. (1992): Der Arbeitsmarkt in den neuen Ländern - Zwischenbilanz und Herausforderungen, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 2/92, S. 119-135. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Bonß, W.; Keupp, H.; Koenen, E. (1984): Das Ende des Belastungsdiskurses? Zur subjektiven und gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeitslosigkeit, in: Bonß, Wolfgang; Heinze, Rolf G.: *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*, S. 143-188. Frankfurt/Main.
- Bourdieu, P. (1981): Klassenschicksal, individuelles Handeln und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit, in: Bourdieu, Pierre; Boltanski, Luc; de Saint Martin, Monique; Maldidier, Pascale: *Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht*. Frankfurt/Main.
- Breckner, I.; Heinelt, H.; Krummacher, M. Oelschlägel, D.; Rommelspacher, T.; Schmals, K.M. (1989): *Armut im Reichtum. Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsstrategien in ausgewählten Großstädten der Bundesrepublik*. Bochum.
- Brinkmann, Ch. (1984): Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, S. 454-473. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Büchtemann, Ch.F. (1984): Der Arbeitslosigkeitsprozeß. Theorie und Empirie strukturierter Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bonß, Wolfgang; Heinze, Rolf G. (Hrsg.): *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*, S. 53-105. Frankfurt/Main.
- Dahrendorf, R. (1988): *The modern social conflict. An essay on the politics of liberty*. London.
- Eder, K.; Mutz, G. (1990): Arbeitslos oder lose Arbeit. Wandel im Berufsverständnis, in: *Forschung, Mitteilungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft* 1/1990, S. 25-26. Weinheim.
- Eisenberg, P.; Lazarsfeld, P.F. (1938): The psychological effects of unemployment, in: *Psychological Bulletin*, Vol. 35, S. 337-390. Columbus (Ohio).
- Engbersen, G.; Schuyt, K.; Timmer, J. (1990): *Cultures of unemployment. Long-term unemployment in Dutch inner cities*. Working paper No. 4. Leiden.
- Fröhlich, D. (1979): *Psycho-soziale Folgen der Arbeitslosigkeit. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen*. Köln.
- Geiger, T. (1972) (Erstausgabe 1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage*. Darmstadt.
- Gorz, A. (1989): *Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*. Berlin.
- Jackson, P.R. (1990): Individuelle und familiäre Bewältigung von Arbeitslosigkeit, in: Schindler, Hans; Wacker, Ali; Wetzels, Peter (Hrsg.): *Familienleben in der Arbeitslosigkeit. Ergebnisse neuer europäischer Studien*. Heidelberg.
- Jahoda, M.; Lazarsfeld, P.F.; Zeisel, H. (1975) (Erstausgabe 1933): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt/Main.
- Kern, H.; Schumann, M. (1983): Arbeit und Sozialcharakter: Alte und neue Konturen, in: Matthes, Joachim (Hrsg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*, S. 353-365. Frankfurt/Main, New York.
- Klems, W.; Schmid, A. (1992): Langzeitarbeitslosigkeit - ein ungelöstes arbeitsmarktpolitisches Problem?, in: *WSI-Mitteilungen* 7/92, S. 448-458. Köln.
- Lenski, G. (1977): *Macht und Privileg. Eine Theorie der sozialen Schichtung*. Frankfurt/Main.
- Lompe, K. (Hrsg.) (1987): *Die Realität der neuen Armut. Analysen der Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Armut in einer Problemregion*. Regensburg.
- Marx, K. (1972) (verfaßt 1875): Kritik des Gothaer Programms, in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 19. Berlin.
- Noelle-Neumann, E.; Gillies, P. (1987): *Arbeitslos. Report aus einer Tabuzone*. Frankfurt/Main, Berlin.
- Simmel, G. (1983) (Erstausgabe 1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin.
- Strittmatter, F.J. (1992): *Langzeitarbeitslosigkeit im Wohlfahrtsstaat. Zu ihren Auswirkungen auf soziale Systeme und den Verarbeitungsstilen der Betroffenen*. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 157. Nürnberg.
- Rosenblatt von, B. (1991): Arbeitslose in einer prosperierenden Wirtschaft. Empirische Befunde zu "neuer Armut" und "Arbeitsunwilligkeit" unter den Arbeitslosen, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 1/91, S. 146-156. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Wacker, A. (1983): Differentielle Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit, in: *Prokla* 53, S. 77-88. Berlin.
- Warr, P.; Jackson, P.; Banks, M. (1988): Unemployment and mental health: some British studies, in: *Journal of Social Issues*. Vol. 44, No. 4, S. 47-68.
- Weber, M. (1972) (Erstausgabe 1922): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen.